

Geistliche
Zeitung.
Fünftes Stück.

Über die Homiletik.

Fortsetzung. *)

Unsere Predigten haben, dünkt mich, die gemäch-
nützigste, und zugleich die höchsten Vollkommen-
heit; wenn sie so abgefaßt werden, daß sie dem
vermischten Haufen faßlich und zugleich interessant
sind. Aber hier entstehet die wichtige Frage:
wie müssen wir es anfangen, um ihnen diese
Vollkommenheit zu geben? — Man muß, wird
man antworten, simpel im Vortrage sein. Dieß
ist allerdings wahr: aber es bleibt noch immer
die große Frage übrig; wie soll man es anfan-
gen um simpel zu sein; und wie soll man die
vielen Hindernisse wegräumen, welche der Sim-
plicität im Wege stehen? — So ernsthaft ich auch
über diese Frage glaub nachgedacht zu haben;
so gesteh ich dennoch aufrichtig, daß es mir auch

*) Von Resewitz.



noch immer das schwereste ist, diese Simplicität wie es sein soll zu erreichen: und wenn ich meinem Urtheil trauen darf, so ist es nur wenigen gegülft ihrem Vortrage diese schätzbare Vollkommenheit zu geben. Ich kann hier nicht aller der Schwierigkeiten Erwähnung thun, welche es von Seiten des Lehrers und des Zuhörers verhindern, daß der Vortrag nicht so faßlich und angelegentlich wird, (denn darinn bestehet, dünkt mich dessen Simplicität) daß er seine gehörige Wirkung bei einem vermischten Haufen thun kann, ich will auch die vortreflichen Erinnerungen hier nicht wiederholen, die der seel. D. Hellmann in seiner Schrift: der Prediger und seine Zuhörer in Betrachtung betrachtet, in dieser Absicht ertheilet hat. Ein Buch, das jeder Geistliche Redner, dem es um Nutzen bei seiner Gemeinde zu thun ist, mehr als einmal studieren sollte) ich will nur einige Hindernisse berühren, welche der Redner in sich selbst findet, und denen er vielleicht nicht immer entgehen kann, wenn er auch noch so achtsam sein will, ihnen auszuweichen, der Prediger siehet die Lehre des Christenthums, welche er vortragen soll, in einem ganz andern Lichte, als der meiste Theil seiner Zuhörer. Ihm sind sie eine Wissenschaft er findet ihrem Zusammenhang, und ihre verbindende Kraft: er hat ihren Stoff durch verschiedene andere Kenntnisse bereichert und heller gemacht. Die heilige Schrift ist ihm geläufig, und ihre Sprache nebst deren Ausflösungen ist ihm bekannt. Und da es sein tägliches Geschäft ist

und sein soll, immer tiefer einzubringen, seine Einsichten immer mehr zu erweitern, und zu berichtigen, und alle erworbene Kenntnisse für seinen Hauptzweck nutzbar zu machen, so muß nothwendig sein Gesichtskreis in Absicht auf die höchsten Lehren des Christenthums viel weitere Gränze haben, und viel reicher und mannigfaltiger sein, als der Gesichtskreis seiner Zuhörer. Und hier ist es ungemeyn schwer, beständig innerhalb des Gesichtskreises der letztern zu bleiben. Man sezet Wahrheiten als bekannt voraus, die sie doch nicht wissen: man schließt aus dem Zusammenhänge der Lehren, denn sie nicht übersehen können: man beruft sich auf Grundsätze, die nur Kunstverständigen einleuchtend sind, man ziehet Erfahrungen an, die zwar wahr, aber zu fein sind, als daß sie sie bemerken sollten, man legt ihnen Gründe ans Herz, welche nur solchen, die sich selbst studirt haben, wichtig sind; man führet Beweise aus der Schrift, welche nur für diejenigen von Gewicht sind, die die ganze Lehrverfassung der Schrift vor Augen haben, und wie viele können das? In allen solchen Fällen bleibe man auch bey der größten Faßlichkeit des Ausdruckes den meisten unverständlich, und verfehle seines grossen Zwecks, der Erbauung. Und wie viele können auch nur diese Faßlichkeit des Ausdruckes erreichen? Es ist gewiß schwerer, als manche sich einbilden; abstrakte Ausdrücke versteht der vermischte Haufe beinahe gar nicht, oder läuft ohne Achtbarkeit darüber hin, die hingegen dem Red-



ner aus den Büchern, mit welchen er umgeht, so sehr geläufig sind. Unzählige Wörter und Wendungen der Sprache haben ihren Ursprung und ihr Licht gewissen Kenntnissen zu danken, die dem Zuhörer fremd sind; selbst die Sprache der Bibel, welche doch dem Lehrer sowohl als dem Zuhörer am geläufigsten ist, ist nach unsern gewöhnlichen Übersetzungen nicht immer der Fassung unserer heutigen Christen am angemessensten. die orientalischen Ausdrücke derselben werden von den einen in ihrer schwelendsten Bedeutung genommen, und lesten zur Schwärmeret. Dem andern der zuträge, oder zu kalt ist, schnell genug in ihren Sinn einzugehen, sind sie ein summender Ton der sich ohne Bedeutung verliert. Das viele Hebräische und hellenistische Deutsche das in unsere Übersetzung ist aufgenommen worden, wird von den meisten Zuhörern (und von wie vielen Predigern) gar nicht oder doch höchst unrichtig verstanden. Wieder ein Abweg für viele zum fanatischen Denken im Christenthum und für andere die Quelle des kalten und sinnlosen Anhörens wichtiger Lehren!

Wie viel Nebenarten der Schrift nehmen ihr ganzes Licht und ihre Kraft von einer Anspielung auf gewisse Sitten und Gebräuche her, welche den Lesern und Zuhörern der Apostel sehr bekannt waren, sind den unserigen unverständlich. Wie viele Erläuterungen nehmen die heiligen Schriftsteller von der Religion der damaligen Juden und

Heldenher; wie interessant wissen sie die Glaubenslehren durch Bilder und Ausdrücke, die von ihrem Gottesdienst entlehnet sind, vorzustellen: wie viel Kraft und Nachdruck geben sie oft dadurch ihren Beweisen und Bewegungsgründen! Aber wem ist, und kann das heut zu Tage interessant sein? Nur dem der sich ganz in die Situation der damaligen Zuhörer hinein denken kann; und in mancher Gemethe kann das vielleicht keiner: ja von vielen Predigern selbst nur wenige. Das hier ist es ganz natürlich, daß das was der Lehrer in solcher biblischen Sprache vorträgt, gerade die wenigste Wirkung thut, nur leise den Verstand rühret, und auf das Herz gar keinen Einfluß hat. Wenn doch diejenigen bedenken könnten oder wollten, welche so geneigt sind darüber zu eifern wenn andere ihrer Meinung nach die Sprache der Bibel nicht genug in ihrem Vortrage gebrauchen! In Wahrheit, man muß es entweder nie untersucht haben, was für Frucht der Vortrag auf der Kanzel, und wie er sie schaffe, oder es überall nicht zu Herzen nehmen, ob er überhaupt Frucht bringe, wenn man das biblischen Vortrag zu nennen pfleget, oder bellebt, daß man das Ohr des Zuhörers mit Redensarten, die ihm aus der Bibel gewohnt sind, betrüget, und den Geist und das Herz von ihrer Kraft leer läßt. Welche grosse Kluft ist noch zwischen der jetzigen Art in der biblischen Sprache zu predigen, und zwischen der Möglichkeit es auf die verständlichste und nutzbarste Art zu thun? Eben die, welche

noch zwischen der gegenwärtigen Uebersetzung der Bibel und zwischen dem Termino ist, da sie richtiger und unserer Vorstellungsart angemessener sein, und die Schwierigkeiten auch überwunden sehn werden welche einer durchgängigen Bekanntschaft der Christen mit solcher gebesserten Uebersetzung, wenn sie auch schon da wäre, noch im Wege stehen werde.

Die Fortsetzung folgt.

Von der Benennung der Sonntage nach Ostern, und dem Ursprung der Evangelischen und Epistolischen Lectionen.

Die Sonntage zwischen Ostern und Pfingsten haben ihre Namen von den Anfangs- Worten in dem Eingang der Messe, welche Namen, da sie allgemeyn bekannt waren, auch von den Protestanten beibehalten worden sind.

Der erste heißt Quasimodogeniti, als die neugebohrnen Kindlein, aus I Petr. 2. Er, heißt auch der weisse Sonntag (Dominica in albis, oder post albas) weil in der ersten Kirche die Erwachsenen, welche auf Ostern getauft wurden, die ganze Woche über in weissen Kleidern einher zu gehen pflegten, die sie auf diesen Tag wieder ablegten.

Der zweite: *Misericordia Domini*, die Barmherzigkeit, oder Güte Gottes aus Psalm 32. v. 5. (nach der Zählung der Protestanten Psalm 33. Die katholischen zählen, wie die Protestanten 150. Psalme. Diese folgen dem hebräischen, jene aber der lateinischen Uebersetzung, oder der sogenannten Vulgata, welche den 9. und 10. Psalm, wie auch andere alte Schriftsteller thun, zusammenzieht, den 147 aber, nach den hebräischen) in zwei Theile theilt, so (daß sie die ersten 11 Verse den 146, und die folgenden Verse von 12, bis zum 20 den 147 nennt, wodurch also die Zahl der 150 wieder heraus kommt. Daher findet sich von 10 Psalm bis zum 147 der Unterschied, daß die Protestanten in ihrer Zählung immer um eins voraus sind) Ehemals waren auch die Eingänge, und Gebeter in der Messe nicht an allen Orten einstimlig, bis endlich die römische Ordnung derselben, und die übrigen bei der Messe üblichen Gebräuche fast allenthalben angenommen wurden. Man hatte daher an einigen Orten den Eingang aus Psalm 88. (89) v. 2.

Die Barmherzigkeit, oder Gnade des Herrn will ich besingen: *Misericordias Domini* u. s. w. im Lateinischen. Daher kommt es, daß dieser Sonntag auch zuweilen *Misericordias Domini* genennt wird, wie solches in manchen protestantischen Bibeln, Evangelien und Epistelbüchern geschieht.

Der dritte heißt *Jubilate* aus dem Psalm
65. (66) v. 2.

Der vierte: *Cantate* aus Psalm 97. (98)
v. 1.

Der fünfte *Vocem Jucunditatis*. Der
Eingang der Messe heißt: *Vocem jucunditatis
annuntiate, & audiatur alleluia: annuntiate us-
que ad extremum terrae liberavit dominus po-
pulum suum.* „ Verkündigt eine liebliche Stimme
oder Botschaft, und laßt das *Alleluja* hören,
verkündigt bis an das Ende der Erde: der Herr
hat sein Volk befreit. „ In dem *Missale* wird *Jes-
sal* 48 angeführt, und der 20ste Vers verstan-
den. Dasselbst heißt es aber in der *Vulgata*:
*in voce exultationis annuntiate: audiram faci-
te hoc & effecite illud usque ad extrema ter-
rae. Dicite redemit dominus servum suum
Jacob* „ Verkündigt mit einer jauchzenden Stim-
me laßt es hören, und bringet es bis ans En-
de der Erde, sagt der Herr hat seinen Knecht
Jacob erlöset. „ Es ist also jener Eingang mehr
eine Nachahmung dieser Schriftstelle, als die Stelle
selbst. Es haben daher einige geglaubt, es wer-
de hier auf *Habakkel* 2 v. 14 angespielt, wo *vox dul-
cis*, eine süße, oder liebliche Stimme vorkommt,
weiches sich aber noch weniger schickt.

Dieser Sonntag heißt auch *Rogate* d. i.
betet oder der *Verjontag*, weil das *Evangelium*

auf demselben Joh. 16, 23 u. f. f. von dem Gebet handelt. In der Woche, welche auf diesen Sonntag fällt, wird der Himmelfahrtstag Jesu gefeiert, und zwar auf den Donnerstag. Die drei vorhergehenden Tage heißen bei den katholischen Verrägen in vorzüglichem Verstande, und die ganze Woche wird daher die Letzwoche genannt. Auf die gedachten Verräge besucht, eine jede Pfarrgemeinde unter Vortragung des Kreuzes, und der Fahnen, jeden Tag, eine nahe gelegene Kirche in Prozession, betet unter Wags, und wohnet dann in der Kirche der Messe bei, welche besonders für diese Tage vorgeschrieben ist. Man betet vornemlich um Vergebung der Sünden, und Abwendung der verdienten Strafen, für das Oberhaupt der Kirche, für den weltlichen Regenten, für Lebendige und Todte.

Diese Verräge, oder Rogationen, wie man sie auch nennt, sollen in der Mitte des 5. Jahrhunderts in Frankreich ihren Ursprung genommen haben. Als das Volk zu Vienne in Dauphine mit dem Bischof Mamertus in der Osternacht sich zum Gottesdienst versammelt hatte, brach, wie man erzählt, plötzlich Feuer aus. Das Volk verließ die Kirche um zu löschen. Der Bischof blieb am Altar, und betete, worauf das Feuer plötzlich nachließ, und das Volk sich wieder einfand. Der Bischof öffnete demselben, daß er Gott zur Abwendung des Übels Berräge gelobet hätte, welche durch Fasten, öffentliche Gebete,



und Prozessionen gefeiert werden sollten. Man bestimmte hierzu die drei Tage vor Himmelfahrt. Andere Gemelnen folgten diesem Beispiel, doch wurden nicht allenthalben die nemlichen Tage dazu genommen; in Spanien wählte man die drei letzten Tage in der Pfingstwoche. Zu Rom wurde dieser Gebrauch erst zu Ende des 8. Jahrhunderts eingeführt, von wannen er hernach weiter kam, und allgemein wurde. Ehemals waren diese drei Tage Fast- und Fiertage, sie sind aber wenigstens in Deutschland, beides nicht mehr und es ist keine Enthaltung von Fleisch, noch Feter geboten; sondern die Prozessionen werden vornemlich auf dem Lande, bei anbrechendem Tag vorgenommen, damit die Leute nachher wieder arbeiten können.

Von diesen Betttagen sind diejenigen verschieden, welche auf besondere Anordnung der Bischöfe, oder Landesherrn zur Abwendung aller meiner Landplagen, oder in andern wichtigen An gelegenheiten des Staats eingeführt worden, und daher nicht an allen Orten einerlei sind. Diese werden mit einer feierlichen Prozession, mit öffentlichem Gebet, mit Fasten, und andern Andachtsübungen gefeiert.

Die Protestanten haben jene drei Betttage in der Himmelfahrtswoche nicht. Dagegen aber haben sie andere, theils jährliche, an welchen auch das Fasten befohlen ist, die aber nicht an

allen Orten zu gleicher Zeit fallen, sondern so, wie es eines jeden Orts Herkommen ist, oder solches von dem Landesherrn verordnet worden; doch werden sie mit ginzlicher Enthaltung von aller Arbeit wie die Sanntage gefeiert, und den hohen Festen gleich gerechnet, auch zugleich als Bußtage betrachtet, weßwegen sie auch Buß-Fast- und Betttage genennet werden: theils sind es monatliche, die aber auch nicht allenthalben auf den nemlichen Tag in der Woche fallen. Diese werden als halbe Feiertage betrachtet, und deßwegen ist auch die Arbeit bis zu Ende des Gottesdienstes untersagt, welches jedoch auch nicht an einem Ort wie an dem andern, noch allenthalben mit der nemlichen Strenge beobachtet wird.

Der sechste Sonntag nach Ostern heißt exaudi, Erhöre mich, aus Psalm 26 (27) v. 7. genommen.

In Ansehung der Sonntage nach Pfingsten findet sich zwischen Katholischen und Protestanten eine unterschiedene Zählungsart. Bey jenen ist der erste Sonntag nach Pfingsten auch zugleich das Fest der heiligen Dreifaltigkeit. Der zunächst auf diesen folgende Sonntag heißt der zweyte nach Pfingsten, und dieses so fort bis auf den ersten Advent Sonntag, wo eine andere Benennung angeht. Die Protestanten nehmen das Fest der heil. Dreifaltigkeit besonders, und zählen die folgenden Sonntage nach demselben. Was also



bei den Katholischen der zweite Sonntag nach Pfingsten heiße, das ist bei den Protestanten der erste Sonntag nach drei Dreifaltigkeit oder Trinitatis, wie solches im Lateinischen ausgedrückt wird, der dritte Sonntag nach Pfingsten heiße also bei den Protestanten, der zweite Sonntag nach Trinitatis, und dieses so fort bis alle diese Sonntage zu Ende sind, so, daß die Katholischen in der Zählung immer um eins voraus sind.

Die ganze Zahl der Sonntage nach Pfingsten ist 28, und der nach Trinitatis 27. Doch giebt es nicht in einem jeden Jahr so viele, sondern wenn die Ostern spät fallen, so sind es ihrer weniger, aber desto mehr Sonntage Epiphania oder nach der Erscheinung Christi.

Bei den Katholischen hat man nur auf 24 Sonntage Evangelische und Epistolsche Lektionen. Fallen 25, so werden die Lektionen vom 6 Sonntag nach Epiphania auf den 24 verlesen, und die sonst auf den 24 übliche Lektionen kommen auf den 25. Sind 26 Sonntage nach Pfingsten, so werden die Lektionen vom 5 Epiphania auf den 24, und die von 6 Epiph. auf den 25 verlesen, den Beschluß machen die sonst auf den 24 üblichen Lektionen, welche auf den 26 kommen. Eben dieses letztere findet statt wenn 27, und 28 Sonntage sind. Sind es 27, so haben sie die Lektionen von 4 Epiph. auf den 24, die von 5 Epiph. auf den 25,

und die von 6 Epiph. auf den 26 und die von 6 Epiph. auf den 27 so, daß die Lektionen des 24 Sonntags immer den Beschluß machen.

Ueber den Ursprung des Festes der heil. Dreifaltigkeit ist man nicht einmüthig. Einige meinen, daß es zu Anfang des 9 Jahrhunderts vom Pabst Gregor IV. eingeführet worden. Andere aber setzen den Ursprung desselben erst gegen das Ende des 11 Jahrhunderts.

Man hat nicht ursprünglich gleich an allen Orten einerlei Lektionen verlesen, daher auch die Evangelien und Episteln in der griechischen Kirche ganz andere sind, als in der Latelnschen. Diejenigen, welche noch 130 in der katholischen Kirche üblich sind, soll Pabst Gregorius der Große, welcher a. 604 verstarb, in Ordnung gebracht haben. Andere schreiben solches dem Pabst Damasius I. zu welcher a. 384 gestorben ist, und auf dessen Befehl der bekannte Schriftsteller Hieronimus die Lektionen in einem eigenen Buch Comes, oder Lektionarium genannt, gesammelt und geordnet habe, welches aber viele diesem Hieronimus absprechen. Noch andere suchen den Ursprung derselben noch höher, und vermehren, daß die ganze Einrichtung von den Aposteln herrühre, und sich auf eine sogenannte apostolische Tradition gründe welches aber keinen Beweis für sich hat, und



auch daher unwahrscheinlich ist, daß man nicht allenthalben einerlei Lektionen gehabt hat.

Die Fortsetzung folgt.

Kirchliche und politische Nachrichten.

Gallizien von 30. August. Durch ein höchstes Hofdecret sind die Beleuchtung, und das Küßengeben der Reliquien, wie auch die Verfertigung, und Austheilung der Amulette und andere dergleichen durch Aberglauben eingeführte der wahren Religion wiederstrebende Gebräuche auf immer verboten worden, mit der nachdrücklichen Erläuterung an die Herren Bischöffe, bey höchster Ungnade, und so wie es ihr Gewissen erfordert die Abstellung solcher Mißbräuche zu betreiben.

Es sind ferner alle sogenannte Kongregationen und Bruderschaften, wie sie immer Namen haben mögen für allzeit aufgehoben worden, und ist hierüber allen Oberhirten die Weisung zugesungen, Künftig aller Orte dergleichen Stiftungen zu verhindern, und um so mehr die wahre ächte Lehre der Religion zu verbreiten.

In die Kreisämter ist der Befehl ergangen, das sämtliche der republikanischen Geistlichkeit gehörige, hier in Gallizien befindliche Vermögen so zu sperren, daß nichts davon, bis auf weitere Verordnung aus dem Lande geführt werde. In allen Distrikten dieses Landes ist ver-

verordnet die heiligen Gefäße, und die übrigen unentbehrlichen Kirchenbedürfnisse der aufgehobenen Klöster in solchem Vorrathe aufzubewahren, um die nach der neuen Veranstellung nächstens zu errichtenden Pfarreien, und Lokalkapelanzen damit versehen zu können.

Vorderösterreich von 25. August. Sr. Majestät der Kaiser haben für gut befunden, mit dem fürstlichen Fridolinsstifte in der Vorderösterreichischen Waldstadt Sädingen, welches schon zur Zeit des fränkischen Königs Klodwig im Jahre 495 seinen Anfang nahm, folgende Veränderung zu treffen: 1) Muß das Stift sein Vermögen, welches sich auf ungefähr 1 Million beläuft, im Namen des Landesherrn verwalten, und zwar durch Beamte, welche in den Pflichten des allerhöchsten Hofes stehen, und alle vierteljahre Rechnung ablegen müssen. 2) Die Kasse bleibt ferner nicht mehr in den Händen der Frau Fürstin, sondern wird dem Oberbeamten anvertraut; es wird ihr folglich auch das Recht genommen, Geld einzunehmen oder auszugeben. Es ist daher schon ein jährlicher Gehalt für alle Stiftspersonen bestimmt worden, nämlich: für die Frau Fürstin 3500 Gulden nebst freier Tafel und aller Bedienung, die ihr gebühret, den übrigen 7 Damen aber und den 2 Fräulein für jede 600 Gulden. 3) Hat sich der Monarch vorbehalten, die künftigen Mitglieder selbst vorzustellen, und nur dann, wenn Sr. Majestät ei-

ne Aufnahme nöthig finden werden. 4) Bloßen bei dem Stifte ein Pfarrer, ein Kapellan und ein Katechet. Die übrigen sogenannten Chorberrn des Stifts werden mit den ihrem bisherigen Amte eigenen Pfünden auf die neu zu errichtenden Pfarren veretzt.

Lemberg vom 26. August. Es ist verordnet und allen Bischöfen bekannt gemacht, daß die Ehen der Akatholiken auch in den katholischen Pfarrkirchen, zu denen sie nach ihrem Wohnorte gehören würden, wenn sie katholisch wären, ebenso, wie in ihren Bethäusern, dreimal von der Kanzel verkündet werden sollen. Auch ist verordnet, und den Bischöfen angezeigt worden, daß jene Ordensgeistlichen, welche ihrer Studien wegen die öffentlichen Schulen besuchen, von dem Chorbeten und von allen Arbeiten, die ihnen in ihren Studien hinderlich sind, freigesprochen werden sollen.